Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1923)

Heft: 30

Artikel: Gaumont und Max Fleischer präsentieren : Die Abenteuer des Kapitäns Kleinschmidt im hohen Norden (oder: In die weisse Wüste) : Die Fahrt ins Gletscherland : (La croisière blanche) : Jagden und Fischfang in Alaska : das kinematographische Ereignis der Sa...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732165

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.
Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.
Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.
Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 330 **Jahrgang 1923**

Inhaltsverzeichnis: Die Fahrt ins Gletscherland — Ernst Lubitsch über Hollywood — Mit dem Kurbelkasten durch Berlin — Betriebseinstellung einer großen amerikanischen Filmgesellschaft — Der Löwe von Venedig — Stimmen aus dem Publikum — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Gaumont und Max Fleischer präsentieren:

Die Abenteuer des Kapitäns Kleinschmidt im hohen Norden

(oder: In die weiße Wüste)

Die Fahrt ins Gletscherland

(La Croisière Blanche)

Jagden und Fischfang in Alaska

Das kinematographische Ereignis der Saison

Veröffentlicht von „Wissenschaften und Reisen".

Die Anziehungskraft des Erdpols.

Man fühlt sich versucht, den arktischen Polarkreis für eine Welt voll magischen Zaubers zu halten, für ein geheimnisvoll-großartiges Königreich, an dessen Grenzen der Gletschergeist gegen Eindringlinge Wache zu halten pflegt. Denn so, wie die Magnetnadel beständig nach jenen Regionen des äußersten Nordens und Südens zeigt, wendet sich die Sehnsucht des Forschers immer wieder jenen Gegenden zu, wo alles schneeig weiß ist, von den Feldern der Eidergans und den Hermelin- oder Bärenpelz an, bis zur blendenden Schneefläche, die manchmal die Himmelsbläue widerzuspiegeln scheint. Allein, ungezählte Hindernisse stellen sich dem Eindringling in den Weg: die ungeheueren Wegstrecken, die schaurige Kälte, die Einsamkeit und Unwirtlichkeit eines ewigen Winters. Wehe dem Schiff, das sich bis in jene Regionen hinaufwagt! Wie gigantische Riffe nähern sich ihm die Eisbergwälle; und wenn es ihnen entrinnt, umzingeln die eisigen Wogen seinen Kiel, als wollten sie das Schiff zertrümmern und zermalmen . . . .

Nur die Kühnsten und Wagemutigsten trotzen diesen Gefahren; nur sie werden nicht kleinmütig und verzagt im Kampf mit den Elementen. Und darum harrt ihrer auch die große Belohnung. Denn sobald sie einmal den gefährlichen Kreis überschritten haben, öffnet sich vor ihren Augen die mit märchenhaftem Glanz übergossene Welt mit ihrem geheimnisvoll pulsierenden Leben, ihren alabasterfarbenen Horizonten, die keinen Sonnenuntergang sehen; sie nähern sich der blendenden Pracht des Feenreichs, das im äußersten Norden liegt!

Eine wackere, unternehmungslustige Mannschaft hat unlängst diese Reise unternommen. Ihr Anführer war der zur amerikanischen Marine gehörige Kapitän Kleinschmidt samt seiner Frau, einer gebürtigen Französin, die ihren Mann um jeden Preis begleiten wollte.

Der über die Expedition berichtende Film ist eine glänzende Illustration des Schiffstagebuches, das die Reise nach dem Nordpol via Alaska, Sibirien und die Meerenge von Bering schildert. Man sieht da alle Schicksalswendungen der gefährlichen Wanderung, die Ereignisse während des Fischfangs und der Jagd, wie die wundervollen Naturschauspiele, deren Anblick unsere Polarfahrer in vollen Zügen genossen.

Der „Silberschirm".

Das kleine Schiff, das vor einiger Zeit dem Nordstern zusteuerte und das — nebenbei erwähnt — vor der Ausfahrt zur amerikanischen Staatsflotte gehörte und die unbedeutende Aufschrift „Untersee-Jägerboot Nr. 301" trug, hatte von seiner Mannschaft den symbolischen Namen „The Silver Screen" (der Silberschirm) erhalten.

Angenehm und reizvoll gestaltete sich in den ersten Tagen die Meerfahrt längs der Küste von Columbia mit ihren grünenden Weiden, ihren herrlichen Wäldern und den von Wasserfällen belebten Felsenmauern. Doch plötzlich hörte das Meer zu lächeln auf. Nach Passierung der Meerenge von Seymour türmten sich die Wogen, stürzten sich wütend auf das leichte Schiff und hüllten es in sprühenden Gischt, sodaß es sich bäumte, in wirbelnde Bewegung geriet und gezwungen wurde, sich in die Plumpetbucht zu flüchten, um dort eine Havarie der Maschine auszubessern. Doch diese Niederlage hatte auch ihre gute Seite, und ohne sie hätte wohl Frau Kleinschmidt nichts gewußt von dem reizvollen Vergnügen, das der Fang von Glattbutten und Kabljaus in den kristallenen Fluten verschafft, wo die Fische sich sozusagen freiwillig dem Dreizack ausliefern.

Die Totems von Kasan.

Für die Mannschaft freilich war diese erzwungene Muße eine Geduldsprobe, denn sie sehnten sich nach dem Norden. Man fuhr weiter nach Kasan, der alten, westindischen Stadt, die unter dem Schutz der tausendjährigen Fetische den Traum der Seelenwanderung träumt. Diese riesigen, in Stein gehauenen „Totems", d. h. Götzenbilder, stehen in dem von Tannen und Zedern entblößten Hochwaldgebiet und rufen inbezug auf Abstammung, Geschichte und Begräbniskult des Volkes tausend Erinnerungen wach. Da gibt es Adler, Bären, Walfische, die auf die angebliche Abstammung einen stolzen Häuptlings hinweisen. Der Kopf eines großen Monstrums erzählt von großen Taten der Vorfahren, und auf einem Mastbaum finden sich eingraphiert die rätselhaften Worte: „Hier ruht Maggie, die Tochter von Bella Bella und Prinz Rupert". Infolge des rauhen Klimas ist die Mythologie dieser Bevölkerung erfüllt von einer Sehnsucht nach Wärme und Licht und in ihren Legenden spielt die ungetreue Sonne eine große Rolle. Zwar hatten sie, nach ihren Begriffen, Sonne und Mond einst geschenkt bekommen; und die Tochter eines Sachem hielt beide in einem steinernen Koffer gefangen. Eines schönen Tages aber entflohen die Gestirne durch den von der jungen Herrin allzuweit geöffneten Deckel. Sie flogen dem Himmel zu und seither schauen sie voller Haß und Mißtrauen auf diesen armen, sonnenlosen Erdenwinkel hinunter! . . .

Das Reich der Bären.

Bald darauf verließ die kleine Reisegesellschaft diese Welt der Fabeln, um sich der rauhen Wirklichkeit zuzuwenden: man kam in endloses Waldgebiet, die Domäne der wilden Sohlengänger. So wie in der Sahara der Löwe als König der Tiere herrscht, führt hier, bis in die Polargegenden hinauf, der braune, der graue und der weiße Bär das Regiment. Obwohl scheinbar schwerfällig und gutmütig, sind diese Bären des Nordens ebenso beweglich und schnellfüßig wie wild und gefährlich; und wehe dem, auf dessen Schultern sich 2 Bärentatzen legen, die ihn spielend, in einem einzigen Augenblick in Stücke reißen!

Unsere Leute entdeckten zwei herumstreichende Bären. Wohl wußten sie, daß eine direkte Verfolgung nicht ratsam war, aber sie kannten auch die Naschhaftigkeit der gefährlichen Gesellen. So wurden einige leckere Schinkenstücke geschickt auf einem Baumzweig ausgebreitet und richtig erschienen, vom feinen Geruch angelockt, die beiden Bären. Ohne sich auch nur umzusehen, erkletterten sie den Baum, sodaß der Operateur mit Muße die Freuden des festlichen Fraßes verewigen konnte. Dann aber wurden beide abgeschossen!

Ein Bärenkeulenbraten liefert ein herrliches Mahl. Es herrschte denn auch große Freude unter den Leuten; der Koch aber verstand sich nicht nur auf das Zerlegen und die Zubereitung des Fleisches, sondern auch auf die Präparation der Bärenhaut. Eine davon sollte ihm übrigens am nächsten Tag zum Talisman werden. Als er nämlich in der Nähe des Lagers einen neuen Bären bemerkte, der ihnen offenbar einen Besuch abstatten wollte, schlüpfte der Koch in die kostbare Haut und schickte sich an, den Revolver in der Hand, auf allen Vieren, ihm entgegen zu gehen. Die Bestie kam näher, beschnüffelte und beschnupperte unentschlossen den mysteriösen Bruder, suchte aber plötzlich das Weite, in der Erkenntnis, daß er es da nicht mit einem gleichgestellten, sondern einem geistig überlegenen Verwandten zu tun hatte.

Ein Salmen-Damm.

Um auch die Reize anderer Abenteuer auszukosten, warf man sich nun — immer nordwärts reisend — auf den Fischfang. Und was für ein Fischfang war das! Unsere Städter brauchen oft einen ganzen Tag, um glücklich einen einzigen Weißfisch ins Netz zu bekommen; wie würden sie die Augen aufreißen beim Anblick jener so fischreichen Flüsse! Dort wimmelt es von Salmen, die zu gewissen Zeiten sogar die Wasser ganz erfüllen und Dämme oder Brücken darauf schlagen. Myriaden von Salmen kommen mit den Wellen herangeschwommen, sodaß sie in zappelnden, schillernden Bändern hinziehen und die Oberfläche als flüssiges Silber erscheinen lassen. Mit größter Leichtigkeit werden sie da gefangen: es genügt schon ein zugespitztes Stück Holz, eine Schaufel, die menschliche Hand. Wirft man aber ein Netz aus, so zieht man es schwer und übervoll zurück, und man kann an einem einzigen Morgen mühelos 30000 dieser Fische fangen. Diejenigen aber, die den Fischgeräten entrinnen, sind kaum glücklicher. Denn wenn sie sich beispielsweise zur Laichzeit von den Mündungen entfernen und flußaufwärts schwimmen, um einen stillen Zufluchtsort zu finden, so kommen sie dort zumeist aus Mangel an passender Nahrung um, und die Flüsse sind tatsächlich oft viele Kilometer weit mit toten Fischen ganz übersät. Außer den Fischen gibt es noch andere Leckerbissen, und riesige Krabben zum Beispiel,

mit unförmigen Rückenschildern und Scheren von der Länge einer Radspeiche verschaffen dem allfällig Vorüberreisenden ein ebenso reichliches wie delikates Mahl.

Das Volk der Papageitaucher.

Die Reisenden wurden auf ihrem Wege noch durch mancherlei seltsame Schauspiele überrascht. Da waren zum Beispiel zahme Füchse in Menge, die, von Trappern aufgezogen, wie Haustiere aus der Hand fraßen; oder es erschienen Vögel in unzählbarer Menge, die im Vorbeiflug den Himmel verdunkelten und die Luft mit einem Flügelrauschen erfüllten, das an fernes Donnergrollen erinnerte. Und dann erschien der hohe, schneeverhüllte Mount Lasaire, dessen edle, doch aber bizarre Profillinien nicht wenig an die launische Harmonie eines japanischen Stiches gemahnen.

Den Kolonien der Papageitaucher konnte man sich ruhig nähern, denn diese würdevollen Schwimmvögel mit dem weißen Brustfleck, den schwarzen „Rockschößen" und den behäbig-gemütlichen Bewegungen hielten sichtlich auf Etikette und ließen sich durch den Besuch kaum stören. Allerdings entfernten sie sich dann; aber es geschah mit einem solch würdigen Anstand, daß man sich sagen mußte, sie hätten aus lauter Höflichkeit und keineswegs aus einfältiger Furcht das Feld geräumt! Uebrigens helfen Sorglosigkeit und gutartige Zudraulichkeit mit, das Dasein dieser merkwürdigen Vögel friedlich zu gestalten; von einer raffinierten Klugheit dagegen zeugen die eigenartigen Zeichen, mit welchen sie ihre an allerlei Orten gelegten Eier versehen, um sie wieder zu erkennen. Der Form nach sind diese Eier merkwürdigerweise so beschaffen, daß sie nicht leicht rollen und vor dem Sturz von steilen Halden meist bewahrt bleiben.

Ein Fischfang mit Hilfe der Kanone.

Die von unserm „Silberschirm" gezeichnete Kielfurche ließ allmählich erkennen, daß das Meer nunmehr einen andern Anblick bot. Kleinere und größere Eisstücke tauchten im Wasser auf, man war im Bereich der Walfische angelangt. So wurde beschlossen, eine Jagd auf eines der großen schwarzen Ungetüme zu eröffnen, die teilweise über die Oberfläche hinausragten, sonst aber sich unter dem Wasser aufhielten. Recht zutreffend hat man den Walfisch mit einem Unterseeboot verglichen, das mit Hilfe von Kanonen bezwungen wird; es wurde also ein solches „Unterseeboot" angegriffen. Mittels einer im Vorderschiff untergebrachten Kanone wurde eine starke Harpune mit langem Strick abgeschossen, und sie grub sich in die Seite des Fisches ein. Selbstverständlich ist das Heranziehen des Kolosses mit nicht unbedeutender Gefahr verbunden, da infolge seiner fürchterlichen Anstrengungen und Konvulsionen das Boot leicht umgeworfen werden kann. Uebrigens ließ man, wie üblich, das tote Ungeheuer auf dem Wasser liegen (es bleibt infolge komprimierter Luft an der Oberfläche), um es später zu zerlegen. Um sich einen Begriff von der Größe eines Walfisches zu machen, stelle man sich vor, daß die Menschen sich auf seinem Rücken, den sie mit Mühe erklettern, wie kleine Figuren ausnehmen; daß er eine Länge von ca. 25 Meter hat und 150 000 Kilo wiegt.

Eine Oase in der Gletscherwüste.

Je weiter man nach Norden kam, desto unwirtlicher und wilder erschienen die Küsten. Die Gipfel der Berge waren mit hohem Schnee bedeckt. Statt der Wälder fand sich nur noch verkrüppeltes Unterholz und durch das ärmliche Gezweige schimmerten vereiste Felspartien. Aber o Wunder: urplötz-

lich erfüllte herrlicher Blumenduft die Lüfte; man glaubte sich in einem Märchen von Tausendundeine Nacht versetzt. Denn da erschien eine winzige Bucht, die einem kleinen Paradiese glich. Ein warmer Wasserquell ergoß sich aus den Tiefen, der das Miniaturtälchen mit Frühlingswärme erfüllte und Veilchen, Cyklamen und Rosen hervorgezaubert hatte, wie man sie sonst nur in südlichen Gegenden sieht. Aber diese entzückende Oase war sozusagen nur ein letzter Gruß der fruchtbaren Erde und ihres kosenden Sonnenscheins. Bald darauf gelangte man in die Einöde, wo keine Elentiere oder kanadische Renntiere, noch auch ihre Erzfeinde, die „Grizzlibären" mehr hausen. Und zuletzt verschwanden auch die letzten Bewohner, die Eskimos des hohen Nordens.

Das arktische Feenreich.

Nun drangen die Forscher tiefer in die polare Eiswüste ein. Geisterhaft schön waren die Eisberge anzuschauen, die in gefahrbringender Eile auf die „Silver Screen" zuzukommen schienen. Aber als das Schiff geschickt ausgewichen war und sie hinter ihm lagen, breitete das Meer sich ringsum wie ein klarer Spiegel aus. An den Küsten zeigten sich die Abbilder der Gletscherriffe mit ihren ausgezackten Kämmen in den Wassern, und erst als das Schiff seine Furchen zog, verschwanden diese feenhaften Spiegelbilder. Doch nun fanden auch wirkliche, beängstigende Zerstörungen statt. Vorgebirge, die sich über Abgründen türmten, wie über mächtigen Gewölben, schwankten plötzlich und stürzten mit schreckhaftem Getöse ins Wasser, sodaß es berghoch aufspritzte und weitumher seine Wellen zog.

Das ist die schwierigste Passage. Als sie überwunden war, befand man sich in einer neuen Welt — einer Welt voll wunderbarer Klarheit, voll blendender Schönheit und hehrer Stille, wo endlose Schneeflächen mit alabasternen Hügeln sich dehnen und wo das Licht einer ewigen Morgendämmerung alles mit Diamantglanz übergießt.

In diesem Schneeland fanden die Neuangekommenen ein ganzes Volk von Robben, das die Meeresküste beherrscht. Diese Robben, die — nebenbei gesagt — dank ihrer dicken Haut im wildesten Schneesturm gemütlich Siesta halten können, regten sich, als sie die Gäste bemerkten. Sie schienen sich nicht zu fürchten; aber doch stürzten sie sich recht eilig von ihrem hohen Standort ins Meer, fast so, als hätte der Wind sie ins Wasser getrieben. Eine einzige kleine Robbe blieb zurück, und Frau Kleinschmidt nahm sie in ihren Schutz. Wilder und schon ihrer langen Stoßzähne wegen gefährlicher sind die Walrosse, die eine Länge von bis zu 7 Metern erreichen und ungefähr 500 Kilo wiegen.

Ein Drama in den Wellen.

Es spielte sich ab, als ein weißer Bär gefangen wurde. Diese Jagd bot eine der aufregendsten Szenen. Der große Bär schwamm nämlich in die Nähe des Bootes, und zwar in Begleitung seines Weibchens und seines Jungen. Er war so stattlich und schön, daß beschlossen wurde, ihn zur Schonung seines Felles mit dem Lasso zu fangen. Schon war man daran, ihn an Bord zu ziehen, als er mit einem Ruck das Seil zerriß und sich davonmachte. „Fanget das Junge!" schrie der Kapitän. Und die Schlinge legte sich um den Hals des kleinen Bären. Da aber eilte die Bärenmutter in heller Verzweiflung herbei. Die Gefahr mißachtend, schwamm sie ihrem Jungen nach, um es womöglich aus der Todesschlinge zu befreien. Und in den Augen dieser Mutter spiegelte sich soviel Angst und Verzweiflung wider,

daß Frau Kleinschmidt dringend riet, die weitere Verfolgung aufzugeben.

So gewannen beide, Bärenmutter und Bärenkind, ihre Freiheit wieder; sie waren im Nu verschwunden. Und mit dieser großmütigen Handlung beschlossen die Reisenden ihre Fahrt nach dem Norden, von welcher sie eine große Menge zoologischer Spezies und interessanter Bilder zurückgebracht haben. In diesem einzigartigen Film wird man sie alle wiederfinden.

*

Ernst Lubitsch über Hollywood.

„Ich spüre nichts von einer Filmstadt, eher ein Villenvorort mit breiten Avenuen, mit vielen Anlagen. Die großen Schauspieler leben in angemessener Entfernung von den Ateliers, sehr zurückgezogen, fast nur für ihre Familien und für den Sport. Es ist ein deutlicher Unterschied zwischen dem Leben des Schauspielers in Deutschland und hier. Vor allem, weil die Lebensbedingungen hier ganz andere sind, weil sie alle ihr Auto haben, weil der Sport eine größere, und Cafés und Restaurants eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Das Haushalten mit der menschlichen Kraft, das Ausnützen jeder Minute mit praktischer Arbeit, wie sie das Fabriksystem der Vereinigten Staaten auszeichnet, hat auf die Psychologie der Schauspieler viel abgefärbt. Man ist sehr pünktlich morgens im Atelier, die Vorbereitungen sind in so gründlicher Weise durch zahlreiches Personal getroffen, daß sofort mit der eigentlichen Aufnahme begonnen werden kann. Das Schwergewicht liegt überhaupt in den Vorbereitungen. Nicht zuletzt liegt das an der eigentümlichen Stellung des Aufnahmephotographen, dem viel größere Bedeutung zugemessen wird als in Deutschland.

Er spricht das entscheidende Wort über alle Dekorationen, äußert sich gutachtlich zu den Absichten des Regisseurs, wie weit das alles photographierbar ist, wie er es mit photographischen Einfällen unterstreichen kann, gibt Anregungen, macht Einwände, kurz noch ehe man das Atelier betritt, weiß man genau, was man machen kann, und hat man sich allseitig verständigt, läuft die Aufnahme automatisch ab. Natürlich sind die Menschen auch hier keine Maschinen und es gibt genug Aufregungen und Zwischenfälle. Aber man merkt die gute Absicht, die Vorbereitungen so zu treffen, daß Ueberraschungen nach Möglichkeit ausgeschlossen sind. Den grundlegensten Unterschied gegenüber Deutschland stellt die Sonne von Los Angeles dar. Diese ewig gleichbleibende, strahlende Sonne, diese lichtdurchlässige, klare, trockene Luft schalten alle die Zwischenfälle aus, unter denen wir in Deutschland zu leiden haben. Hier wartet man nicht darauf, daß eine Wolke endlich vorüber geht oder daß der Himmel sich aufhellt. Das beste photographisch wirksamste Licht ist hier ständige und sichere Voraussetzung. Man sieht, in allem Technischen ist Los Angeles ein wahres Dorado der Kinomatographie.

*

Mit dem Kurbelkasten durch Berlin.

Von Diogenes

„Wie ein Film entsteht . . .“

Es ist schwer, einen Film zu bauen. Noch schwerer fast, einen sogenannten Lehrfilm auf die Beine zu stellen. Das Allerschwerste aber ist es, daß man nicht nur darauf schwören, sondern sogar darauf wetten kann: hat man einmal ein Thema gefunden, dann finden es drei oder vier andere gleichzeitig. Mindestens vier Kulturfilmfirmen arbeiten augenblicklich an der